



clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · SOMMER
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE 2009.3

Zimmer frei?

Ein angenehmes Umfeld fördert den Lernerfolg
– ist aber nicht unbedingt einfach zu finden:
Bezahlbarer Wohnraum für Studierende ist auch
in Karlsruhe knapp.

Inhalt

clickKIT Sommer 2009.3



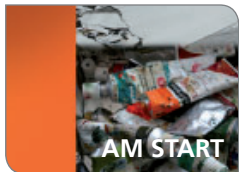
Zum KIT-Gesetz: Interview mit Vorstand Dr. Alexander Kurz [9](#)
 Was macht eigentlich ... eine Studentin im „Stress-Seminar“? [11](#)
 Professorenfragebogen: mit Hartmut Schmeck vom
 KIT-Schwerpunkt COMMputation [12](#)
 Harter Kern: die Geowissenschaften am KIT [13](#)



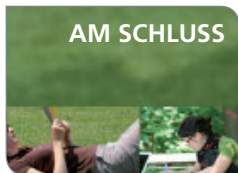
Suchen und finden: Studentischer
 Wohnraum in Karlsruhe [6](#)



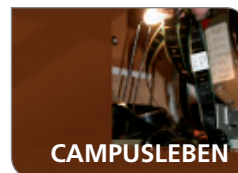
Branchenreport: Bauindustrie [15](#)
 Das Porträt: Ingenieur Gerhard Reis [17](#)
 Nachwuchs am Start: Studierende
 gründen ein Ingenieurbüro [19](#)



Augen auf: Malerin Anna Andris [2](#)
 Editorial [3](#)
 Impressum [3](#)
 Umfrage: Wohnheim, WG oder die eigenen
 vier Wände: Wie wohnen Studierende? [5](#)



Erweiterter Campus:
 Sommer im Schlossgarten [27](#)



Film ab: studentische Kinogruppe im Porträt [20](#)
 Roter Teppich: Multikulturelles beim Erasmus-Sommerfest [22](#)
 Roter Teppich: KIT-Chor und -Orchester beim „FEST“ [23](#)
 Aktuelles [24](#)
 Service [25](#)
 Grüße aus dem Ausland [26](#)

Was Studierende alles können



Text: Anna Reis

Fotos: Jana Mayer

// „Künstler sind Idealisten“, sagt Anna Andris, und schließt sich dabei selbst nicht aus. „Es ist nicht mein Ziel, mein Geld ausschließlich mit der Kunst zu verdienen. Ich mache Kunst um der Kunst willen!“

Auch ihr Studium dreht sich um das Thema: Nach dem Abschluss an der Kunstakademie studiert sie nun Kunst- und Kulturwissenschaften. „Manchmal beißt sich das zwar, aber trotzdem macht mir das zweite Studium auch Spaß.“

Daneben bleibt noch ein bisschen Zeit für die Malerei und Annas eigene Kunstausstellungen. Ob sie ihre Werke mit Tusche zeichnet oder mit Öl malt, ist von der Jahreszeit abhängig. Unabhängig von Sommer oder Winter entstehen ihre Arbeiten im Atelier. Die Landschaftsmalerei ist Mittelpunkt ihrer Kunst und sogar die entsteht im Atelier und nicht im Freien: „Denn ich zeichne nicht, was ich in der Natur gesehen habe, sondern was ich gefühlt habe. //

-  Mehr Infos zur Künstlerin
-  Aktuelle Ausstellung von Anna Andris in der Karlsruher Stadtbibliothek



Liebe Studentinnen und Studenten,

am 1. Oktober ist es soweit: KIT geht offiziell an den Start. Diesen Termin legt das KIT-Zusammenführungsgesetz fest, das der Landtag vor wenigen Tagen verabschiedet hat. Was sich damit für Studierende ändert, erklärt Vorstand Dr. Alexander Kurz im [Interview](#). Mailen Sie uns, wenn Sie Fragen oder Themenwünsche rund um KIT haben.

„My home is my castle“, sagt ein viel zitiertes englisches Sprichwort. Wo steht Ihre Burg? Gehören Sie zu den studentischen Nomaden, die vom Wohnheim in die WG und von dort, vielleicht kurz vor dem Abschluss die Ruhe suchend, in eine eigene Wohnung ziehen? Oder zu denen, die mit den Vor- und Nachteilen des elterlichen Nests leben? Wie Karlsruher Studierende woh-



Foto: Gabi Zachmann

nen und wo sie Unterstützung finden, wenn es eng auf dem Wohnungsmarkt wird, beschreibt unsere Titelgeschichte.

Die letzte clickIT-Ausgabe des Sommersemesters liefert Ihnen außerdem: ein Porträt der Geowissenschaften am KIT, ein Interview mit Studierenden, die ein Ingenieurbüro gegründet haben, und einen „klassischen“ Vorgeschmack auf „das FEST“.

Viel Spaß beim Lesen

Margarete Lehné

[@](#) Mail an Autorin

P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin dreimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Forschungszentrum Karlsruhe GmbH
Hermann-von-Helmholtz-Platz 1
76344 Eggenstein-Leopoldshafen
Universität Karlsruhe (TH)
Kaiserstraße 12, 76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Klaus Rümmele (ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-8153

Anna Reis (ar)
anna.reis@kit.edu; Tel. 07247 82-2050

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM), SIGNUM communication GmbH

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger, Ursula Hellriegel (Steinbuch Centre for Computing, Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto Sonja Kersten

Erscheinungsweise dreimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 23.07.2009

Redaktionsschluss Ausgabe Winter 2009/2010 11.09.2009

Universität und Forschungszentrum übernehmen für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)

Home, sweet home?

WG, Wohnheim, bei den Eltern: Karin Schnur hat Studierende gefragt, wo für sie ein Zimmer frei war.

Fotos: Jana Mayer



Ich wohne in einem privaten Wohnheim, weil das mit am billigsten ist. Die Zimmer sind relativ günstig und groß. Außerdem

bin ich nicht viel zu Hause, von daher ist es in Ordnung.

Anline Westhofen, Wirtschaftsingenieurwesen

Ich habe vorher allein und weiter außerhalb gewohnt. Nach den ersten zwei Semestern habe ich mich aber entschieden, in die Innenstadt zu ziehen. Man ist flexibler, näher dran. Und Alleinwohnen ist langweiliger, deshalb wohne ich jetzt mit mehreren zusammen.

Marie-Christin Haufe, Wirtschaftsmathematik



Das Studentenwerk unterstützt einen zwar, aber es gibt ziemlich lange Wartezeiten, das war jedenfalls meine Erfahrung. Das Wohnheim hat sich zwar irgendwann gemeldet, aber da war es mehr oder weniger zu spät. Die machen ihr Ding nicht verkehrt, aber die Kapazitäten sind einfach nicht da.

Matthias Höffer, Architektur



Ich wohne knapp 40 Kilometer weg von Karlsruhe und genieße noch das „Hotel Mama“. Da habe ich keine Kosten und kriege alles gemacht. Der einzige Nachteil ist, jeden Morgen früher als die anderen aufstehen zu müssen. Aber meine Freunde sind auch alle in der Gegend, so überwiegen die Vorteile momentan noch.

Alexander Mandang, Maschinenbau



Alleinwohnen hat natürlich den Vorteil, dass man sich wirklich mal komplett zurückziehen kann. In einer WG hat man nicht die ganze Wohnung für sich, sondern nur sein

Zimmer und man muss immer ein Stück seiner Privatsphäre mit den anderen teilen.

Martin Wörner, Physik



- ➔ Alle Antworten
- 📍 Zum Hören

E. Maier G. Gil
U. Folli V. Berndt

Wohnst du schon?

Erfolg im Studium hängt auch vom richtigen Lern- und Lebensraum ab. Gerade letzteren können Studierende nicht immer frei wählen: Bei 30.000 Studierenden ist bezahlbarer Wohnraum in Karlsruhe knapp – besonders zum Semesterstart im Oktober.

Heusermann / Miller

Text: Margarete Lehné
Fotos: Thilo Mechau, Jana Mayer

M. Sorowka R. Mertz
U. Grec-Legrand

// „Die Blonden müssen die Tassen spülen.“ Das ist einer der Lösungsvorschläge, die in einem Internetforum unter dem Titel „Wer muss eigentlich was in der WG-Küche machen?“ auftauchen. Auch eine Frage im Alltag vieler Karlsruher Studierender: Denn mit 25 Prozent ist die WG studentische Wohnform Nummer eins in Deutschland. Knapp gefolgt, so belegt es die 18. Sozialerhebung des Studentenwerks, von denen, die bei den Eltern wohnen. Jeweils ein Fünftel lebt allein oder mit Partner in einer eigenen Wohnung, etwa jeder Zehnte richtet sich im Wohnheim ein.

 Voting: Wie wohnen Sie?


Maryam Magomedova ist überzeugte Wohnheimbewohnerin. Für einen Platz im Hermann-Ehlers-Kolleg ist sie aus einer ruhigen Zweier-WG ausgezogen. „Die Wohnung in Linkenheim war mir zu weit weg, außerdem habe ich mir mehr Gesellschaft gewünscht“, sagt die Wirtschaftsmathematik-Studentin. „Im Wohnheim ist immer jemand.“ Gemeinsam einzukaufen und zu waschen, reduziere auch die Kosten.


 Weiterlesen: Eine Küche für 20 – das Leben im Wohnheim

Ihren Platz bekam sie gleich nach dem Antrag im Mai. Ein günstiger Zeitpunkt – denn eng wird es in den Wohnheimen zum Start des Wintersemesters. „Der Oktober ist extrem angespannt“, sagt Professor

Olaf Dössel, Vorsitzender des Vereins Studentenwohnheim. Mit teils dramatischen Konsequenzen: „Aus Gesprächen mit Erstsemestern weiß ich, dass manche sich im letzten Moment gegen ihren Wunschstudienort Karlsruhe entscheiden – weil sie keinen Platz zum Wohnen finden.“ Im vergangenen Herbst hatte das Studentenwerk Karlsruhe mehr als 4500 Anträge, so Horst Brandschert, stellvertretender Leiter der Abteilung Wohnen. Studentenwerk und Studentenwohnheim-Verein bieten zusammen 3300 Plätze an. Pläne für weitere Projekte „haben wir in der Schublade“, sagt Dössel. Zurzeit fließen aber alle freien Mittel in die Modernisierung des Brandschutzes. Die Wohnheime des Vereins sind selbstverwaltet: „Von der Vergabe der Plätze bis zum Planen eines Neubaus liegt alles in studentischer Hand“. Dössel hofft, dass mit KIT der Druck auf die Landesregierung wächst, Geld für den weiteren Ausbau bereitzustellen. Gerade für Erstsemester seien Wohnheime für den Einstieg wichtig. „Nach etwa fünf Semestern gehen die meisten, schauen sich nach anderen Wohnformen um – und machen wieder Platz für Studienanfänger.“


Problematisch sei die Wohnungssuche vor allem für ausländische Studierende, sagt Brandschert. Sie seien oft nur für kurze Zeit hier, fehlende >>

 Weiterlesen: Der Studentenwohnheim e. V. – Olaf Dössel im Gespräch

 Hintergrund: Bürger engagieren sich – Stiftung für Studenten-Unterkünfte (unikath 3/2007)





<< Sprachkenntnisse machten es ihnen schwer. Neben der Vermittlung in die eigenen Wohnheime informiert das Studentenwerk auch über Einrichtungen anderer Träger und vermittelt an private Vermieter. Einen Teil der Anfragen sollen ab dem Wintersemester die 238 neuen Plätze in den Wohnheimen in der Nancystraße auffangen. Auch im Hinblick auf das Jahr 2012, wenn die doppelten Abiturjahrgänge mehr Studienanfänger bringen: „Dann müssen das Land und der private Wohnungsmarkt anpacken.“

 Tipps zur Wohnungssuche – Informationen des Studentenwerks




Dass es sonst zu kritischen Engpässen kommt, befürchtet auch UStA-Sozialreferent Wanja Tschuor. „In den Hörsälen ist es jetzt schon zu voll – wie soll es dann erst auf dem Wohnungsmarkt sein?“ Positiv sei deshalb das Projekt „Studentenstadt 2015“, in dem die Stadtmarketing GmbH Lösungsvorschläge unter anderem zum studentischen Wohnraum erarbeitet: Studierendenvertreter aller Karlsruher Hochschulen sitzen dabei mit am Tisch. Wie wohl sich Studierende fühlen, hänge auch vom Angebot an Wohnraum ab, sagt Wirtschaftsbürgermeisterin Margret Mergen. Und: „Positiv gestimmte Studierende halten der Stadt häufig als Fachkräfte die Treue.“

 Weiterlesen: Standortfaktor Wohnraum – Wirtschaftsbürgermeisterin Margret Mergen im Kurzinterview

Wanja Tschuor rät Studierenden auch zu alternativen Wohnkonzepten wie den „Wohnpartnerschaften“, welche die Paritätischen Sozialdienste und das Studentenwerk initiiert haben: Studierende unterstützen ältere Menschen oder Familien mit Kindern im Alltag und bekommen im Gegenzug günstigen Wohnraum. Seit dem Start der Initiative im Sommersemester 2008 sind zehn solcher Partnerschaften entstanden, sagt Marc Kieseleit von den Paritätischen Sozialdiensten. Auch hier gibt es mehr Anfragen als Angebote. Gepasst hat es bei Chen Chang: Seit April wohnt er mit seiner Freundin bei einer älteren Dame, kümmert sich um den Rasen und den Einkauf.

 Weiterlesen: Wohnen für Hilfe
 Flyer „Wohnpartnerschaft“

Der UStA berät Studierende auch in rechtlichen Fragen, beispielsweise bei Schwierigkeiten mit dem Vermieter. Auf dem privaten Wohnungsmarkt erweist sich laut Tschuor in Karlsruhe vor allem der fehlende Mietspiegel als Problem. „Es herrscht freie Marktwirtschaft – hier kann jeder verlangen, was er will.“ //

 Wohnungen im KIT-Marktplatz
 Studentenwerk: „Wohnen in Karlsruhe“
 UStA-Sozialinfo „Wohnen“



Aus Uni wird KIT

Am 1. Oktober startet KIT offiziell, das KIT-Zusammenführungsgesetz hat der Landtag Anfang Juli verabschiedet. Was sich damit für Studierende ändert und was nicht, hat Vorstand Dr. Alexander Kurz Regina Link erläutert.

Foto: Markus Breig

Herr Kurz, wann gibt es die ersten KIT-Absolventen?

ALEXANDER KURZ: Wir stellen zum Wintersemester um: Wer dann fertig wird, wird schon am KIT fertig. Wir haben dann Studierende des KIT, auf Zeugnissen und Urkunden steht KIT.

Das Gesetz teilt KIT in den universitären und den Großforschungsbereich: Können Wissenschaftler aus der Großforschung trotzdem die Lehre verstärken?

KURZ: Das gibt es ja schon: Wenn heute jemand vom Forschungszentrum einen Lehrauftrag an der Universität hat, macht er das als Nebentätigkeit außerhalb seiner

Arbeitszeit. Mit KIT gibt es Universität und Forschungszentrum nicht mehr, aber im Gesetz ist angelegt, dass das trotzdem möglich ist. Leitende Wissenschaftler aus dem Großforschungsbereich haben das Recht der Lehre, auch das ist im Gesetz geregelt. Das geht in Verbindung mit einer Fakultät.

Wer entscheidet künftig, wenn es um Studium und Lehre geht?

KURZ: Der KIT-Senat behält hier die Rolle, die der Senat der Universität hatte: Bei der Gestaltung akademischer Fragen wie Curricula oder Studienordnungen bleibt er das entscheidende Organ. Einer der beiden Präsidenten ist >>

«*»* zugleich Rektor im hochschulrechtlichen Sinn. Zudem gibt es zunächst einen Bereichsvorstand, später einen eigenen Vizepräsidenten für Lehre. Und die Fakultätsstruktur bleibt wie gehabt.

Wie sind die Studierenden in den Gremien vertreten?

Die Einbeziehung der Studierenden bleibt erhalten wie bisher: in den Kommissionen, Fakultätsräten und im Senat – da entsteht kein Nachteil. Im Gründungssenat gibt es einen Studierendenvertreter weniger, drei statt vier. Aber dort sind insgesamt nur 25 Mitglieder aus dem heute größeren Senat – in der Relation sind die Studierenden so gut vertreten wie jetzt.

Was genau passiert jetzt noch bis zum 1. Oktober?

Zunächst muss das Gesetz in Kraft treten. Das geschieht mit seiner Veröffentlichung im Gesetzesblatt, voraussichtlich Ende Juli. Erst dann folgt die Errichtung, also der Termin, zu dem KIT als juristische Person handlungsfähig wird – und das ist der 1. Oktober. Bis dahin sind die Mitglieder des KIT-Gründungsrates und des Aufsichtsrates zu wählen.

Ab dann gibt es Universität und Forschungszentrum nicht mehr?

Als juristische Einheiten nicht mehr. Das heißt jedoch nicht, dass die Einrichtungen abgewickelt werden, sondern sie gehen in das KIT über.

Das gerade verabschiedete KIT-Gesetz sieht für eine bestimmte Zeit Übergangsgremien vor. Wie weit sind Sie damit?

Kurz: Das Gesetz autorisiert die vorhandenen Gremien, Übergangsgremien einzusetzen. Nachdem das Gesetz in Kraft getreten und bevor das KIT errichtet ist, müssen diese Organe von den vorhandenen Gremien definiert sein.

Bearbeitung: Margarete Lehné

[➔ Weiterlesen: Die neuen Gremien](#)



Stress beim Stress-Seminar

Seit dem Sommersemester vermittelt das House of Competence (HoC) Schlüsselqualifikationen auch im Wahlbereich „Emotionale Kompetenz und persönliche Fitness“. Georg Patzer hat ein Seminar zu Stress-Messverfahren besucht.

Foto: Jana Mayer

// „Im Moment fühle ich mich: müde – wach, zufrieden – unzufrieden, unruhig – ruhig, unwohl – wohl, entspannt – angespannt.“ Mit einem winzigen Stift tippt Sibylle Haas auf ihrem Gerät. Nicht ganz einfach beim ersten Mal: Viele Fragen sind zu beantworten, in sechs Bereichen, das gibt dann schon mal Stress beim Stress-Seminar. „Aber es geht flott, wenn man daran gewöhnt ist“, beruhigt Susanne Koudela vom Fachbereich Pädagogische Psychologie.

Wie erkennt man Stress? Das subjektive Empfinden reicht nicht aus, eine objektivere Messmethode wäre schön. Am HoC hat man eine entwickelt: Im Seminar bekommen 21 Freiwillige für vier Tage ein handygroßes Palm-Gerät, das jede Stunde piepst und Fragen beantwortet haben will. Nicht nur, wie man sich fühlt. Sondern auch, was man in der Stunde davor gemacht hat: ob man in einer Vorlesung saß oder am Schreibtisch, unterwegs war oder entspannte, mit anderen oder

allein. Und zum Ankreuzen: „Ich fühle mich nicht in der Lage, die anstehenden Aufgaben zu bewältigen“, „Ich würde lieber etwas anderes tun“ oder „Die Aufgaben sind mir gerade zu viel“.

Das zweite Gerät ist auffälliger: ein Kasten, der den Blutdruck alle Viertelstunde, nachts jede Stunde, misst. Am Ende des Seminars hat man Daten, die Susanne Koudela und Ulrich Ebner-Priemer vom Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie in einem persönlichen Gespräch auswerten. Und dann wird überlegt, wie man Stress vermindern kann. Das ist fast noch wichtiger. Für Sibylle Haas, die im vierten Semester Pädagogik studiert, auch beruflich, denn sie will später im Personalwesen arbeiten: Da ist sowohl die Theorie als auch die Selbsterfahrung sehr hilfreich.

➔ Weiterlesen: Stress lass nach – HoC-Geschäftsführer Michael Stolle im Gespräch

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Die Einführung eines Familiensplittings im Steuersystem und die Aufhebung der Kleinstaaterei im Bildungssystem.

Was halten Ihre Mitmenschen von Ihnen?

Sie charakterisieren mich als jemanden, der ausgleichend wirkt und auch schwierige Themen offen anspricht.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Einen intelligenten Begleiter, der selbsttätig erkennt, welche Aufgaben zu erledigen sind (und einige davon auch eigenständig übernimmt).

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... sind es gewohnt, sich alle erforderlichen Informationen über das World Wide Web zu erschließen. Sie erwarten deshalb web-unterstützte Lernumgebungen, die ihnen einen Teil der Flexibilität des Studierens zurückgeben, die ihnen durch die Umstellung auf Bachelor-/Master-Studiengänge genommen wurde.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit einem Astronauten auf der Internationalen Raumstation.



Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Das Tempo der Innovation hat sich beschleunigt, die Möglichkeiten der globalen Kommunikation haben zu ungeahnten Möglichkeiten der sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Vernetzung geführt. Informationsverarbeitung und Kommunikation haben praktisch alle Bereiche unseres Lebens durchdrungen und sie zum Teil gravierend verändert.

Sechs Fragen an

Hartmut Schreck leitet das Institut für Angewandte Informatik und Formale Beschreibungsverfahren (AIFB). Er ist wissenschaftlicher Sprecher des KIT-Schwerpunktes COMMputation: Darin arbeiten Informatiker, Elektro-Ingenieure und Wirtschaftswissenschaftler gemeinsam an der Kontrollierbarkeit komplexer technischer Systeme.

Foto: Franziska Leidig

-  Zur Person
-  Zum KIT-Schwerpunkt COMMputation

Der harte Kern

Rankings belegen die ausgezeichnete Qualität der geowissenschaftlichen Studiengänge an der Universität. Das Lehrpersonal aber ist knapp. Klaus Rümmele hat sich umgehört.

Fotos: Institut für Geologie



// Für die Geowissenschaften hatte der Umbruch 2006 begonnen. Die Universität stellte die wenig nachgefragten Diplom-Studiengänge Mineralogie und Geologie ein und ersetzte sie durch einen Bachelor in Angewandten Geowissenschaften, dem ein Master-Studium folgt. Dies und weitere Wechsel von Diplom- zu Bachelor- und Master-Studiengängen in geowissenschaftlichen Fächern, so Dr. Stefan Norra, stärke angewandte Lehrinhalte, die Interdisziplinarität und die Projektarbeit im Studium. In den Rankings wirkt sich das positiv aus.

 Geowissenschaftliche Studiengänge am KIT

 Weiterlesen: Gute Noten für die Geowissenschaften

Und doch steht der Fachbereich in Karlsruhe vor größten Herausforderungen – er stemmt eine inhaltliche Modernisierung: An die Stelle früherer Schwerpunkte wie Paläontologie und Kristallographie rücken heute Petrophysik oder Geothermie. Das geht einher

mit Berufungen neuer Professoren, die noch nicht abgeschlossen sind – so ist die Professur für Ingenieurgeologie noch nicht besetzt. Das merken auch die Studierenden.

Die jungen Menschen hält das von einem Studium in Karlsruhe nicht ab. Die Zahlen steigen nicht wie anderswo, gingen in den vergangenen fünf Jahren aber auch nicht zurück. Das liegt an den guten Berufschancen, wie Studiendekan Dieter Burger bestätigt – und an Vielfalt und Wahlfreiheit, die ein Studium der Geowissenschaften bietet.

 Weiterlesen: Zwischen Personalmangel und Themenvielfalt – zu Besuch in einem Seminar

Auch am KIT gibt es eine Reihe von Themen, bei denen Geowissenschaftler gefragt sind – etwa im KIT-Zentrum Klima und Umwelt, in dem Stefan Norra für das Gebiet Urbane Systeme spricht. Nur: Den Wissenschaftlern am Campus Süd fehlt häufig die Zeit, um intensiv am KIT-Prozess teilzunehmen. „Wir >>

<< ersticken in der Lehre“, sagt Studiendekan Burger. Groß ist ihr Wunsch, dass Wissenschaftler vom Campus Nord sie unterstützen.

➔ Weiterlesen: Entlastung in der Lehre: neue Auswahlverfahren für Studienbewerber in der Pilotphase

Das sei bald so weit, kündigt Professor Jürgen Becker an, Prorektor für Studium und Lehre. In zwei Projekten („Verzahnung“ und „Advanced Tracks“) treibe das KIT die Integration von Wissenschaftlern vom Campus Nord in die Lehre voran.

🌿 Hintergrund: Im KIT-Gesetz geregelt: Wissenschaftler vom Campus Nord in der Lehre

Für die Geowissenschaften heißt das: Im KIT-Zentrum Klima und Umwelt will das KIT Forscherinnen und Forscher vom Campus Nord finden, die aktuelle Forschung in die Lehre transferieren und so auch helfen sollen, den Engpass zu beheben. Gerade in der Geographie und Geoökologie, wo die Lehrbelastung

innerhalb der Geowissenschaften am höchsten ist, sei Unterstützung erforderlich, sagt Stefan Norra.

Prorektor Becker ist zuversichtlich, dass die Beanspruchung mit der Integration der Wissenschaftler vom Campus Nord in die Lehre „weiter abnimmt, nachdem sie mit aktuell neu berufenen Professoren bereits zurück gegangen ist.“

Zudem setzt er darauf, dass sich das fachliche Spektrum im neuen Studienangeboten niederschlagen wird: von Vertiefungen in bestehenden Master-Studiengängen im ersten Schritt über einen eigenständigen Master-Studiengang bis hin zu einer geowissenschaftlichen Schule, der School of Geosciences. //

🌿 Das KIT-Zentrum Klima und Umwelt




Optimismus am Bau

Die deutsche Bauindustrie braucht 4500 Bauingenieure im Jahr, neue Technologien stimmen zuversichtlich – trotz Wirtschaftskrise. Monika Landgraf stellt eine Ausgründung vor, Joachim Hoffmann hat mit den Verbänden über die Stimmung in der Branche gesprochen.

Fotos: photodisc, Gabi Zachmann, Gerhard Reis

// Ein Zement, bei dessen Herstellung sich 50 Prozent Energie einsparen und die Kohlendioxid-Emission um über 50 Prozent verringern lassen. Kein Forschertraum, sondern ein Produkt >>





« des KIT: „Celitement“ ist wie herkömmlicher Zement ein hydraulisches Bindemittel auf der Basis von Calciumsilikaten. „Damit diese Entwicklung langfristig auch großindustriell zum Einsatz kommen kann, haben wir Anfang des Jahres die Celitement GmbH gegründet“, sagt Dr. Hanns-Günther Mayer von der Stabsabteilung Innovation des KIT. Die Firma mit den vier Erfindern, dem Forschungszentrum sowie dem Unternehmen Schwenk als Industriepartner an Bord will die neue Technologie, die derzeit im Pilotmaßstab funktioniert, bis zur Marktreife begleiten. „Für uns war der Einstieg vor allem deshalb interessant, weil Celitement eine sehr innovative und ökologisch nachhaltige Baustofftechnologie ist“, sagt Dr. Hendrik Möller von der Schwenk Zement KG. „Ausschlaggebend waren nicht kurzfristige Renditegesichtspunkte, sondern die Chance, ein möglicherweise richtungweisendes Herstellungsverfahren neuer Zemente umzusetzen.“

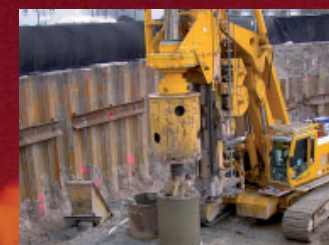
 Hintergrund: Schont Klima und Ressourcen: Celitement

Die Wirtschaftskrise wirkt sich indes zwar auch auf die Baubranche aus, aber die Lage ist nicht so dramatisch wie in anderen Wirtschaftszweigen. Hier helfen die Konjunkturpakete der Bundesregierung, auch wenn der Anstieg der Ausgaben im öffentlichen Bausektor die Verluste in anderen Feldern nicht vollständig kompensieren kann. „Unterm Strich reicht der Umsatzzuwachs im öffentlichen Bau von 2,1 Milliarden Euro nicht aus, um die Rückgänge im Wohnungsbau von 0,9 Milliarden Euro und im Wirtschaftsbau von 2,9 Milliarden Euro auszugleichen“,

sagt der Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Baugewerbes, Hans-Hartwig Loewenstein. Der Rückgang entspricht ungefähr zwei Prozent des Gesamtumsatzes.

In der deutschen Baubranche operieren eine Vielzahl landes- und bundesweiter Verbände, die Wirtschaftsbetriebe reichen vom Ingenieurbüro über lokale Handwerksbetriebe bis hin zu internationalen Großkonzernen. Insgesamt waren 2008 rund 2,2 Millionen Erwerbstätige im Baugewerbe beschäftigt. Im Bauhauptgewerbe waren es 705 000 in 74 500 Betrieben. Beim Hauptverband der deutschen Bauindustrie leitet Boris Engelhardt, Absolvent der Universität Karlsruhe, die Hauptabteilung Technik, Technikpolitik und Spartenpolitik. Zu seinem Arbeitsbereich gehört unter anderem der Akkreditierungsverbund, der maßgeblich die Inhalte für Bachelor-, Master- und Diplom-Studiengänge im Bauwesen bestimmt. Engelhardt berichtet, dass in Deutschland jährlich rund 4500 Bauingenieurinnen und Bauingenieure benötigt werden, davon etwa ein Drittel im Bauhauptgewerbe. Dem stehen aber deutschlandweit nur circa 3300 Absolventen gegenüber. Was dazu führte, dass die Zahl der arbeitslosen Bauingenieure seit 2005 von 14 000 auf 4 200 gefallen ist. Für Bauingenieure sind die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt also ausgezeichnet. //

-  Weiterlesen: Chancen für Bauingenieure – Boris Engelhardt im Gespräch
-  Weiterlesen: Berufseinstieg bei den größten deutschen Bauunternehmen
-  Zentralverband des deutschen Baugewerbes
-  Hauptverband der deutschen Bauindustrie



„Routine gibt es nie“

Knifflige Fälle sind Gerhard Reis am liebsten. Wie er sie löst, hat der Bauingenieur Anja Frisch erzählt.

Fotos: Jana Mayer, Gerhard Reis

// Auf seinem Schreibtisch landen Projekte aus aller Welt: die Erweiterung eines Hafenbeckens in Sydney, Berechnungen für die Baugrube eines Hotels in Bombay, ein Straßenbauvorhaben in Kuwait, aber auch die Planung eines Abwassersammlers für ein neues Gewerbegebiet in Karlsruhe. Diplomingenieur Gerhard Reis ist als Fachmann für Bodenmechanik und Grundbau gefragt: Er prüft die Standsicherheit des Baugrunds und erstellt Gutachten über die mechanischen Eigenschaften von Böden, damit Fundamente individuell angepasst werden und Böschungen nicht brechen. „Beim Bauen in Bombay zum Beispiel darf der Monsunregen nicht zu Erdrutschen in der Baugrube führen“, erklärt Reis.

Der 53-Jährige hat einen Beruf gesucht, „in dem nicht alles programmierbar ist“ – und ihn gefunden, denn „Routine gibt es in unserem Metier nie“. Selbst wenn man das gleiche Haus in Baden-Baden und Weingarten baue, könnten die Baugründe völlig unterschiedlich sein. Von 1976 bis 1983 hat Reis an der Universität Karlsruhe Bauingenieurwesen mit dem Schwerpunkt Bodenmechanik und Grundbau studiert. Anschließend arbeitete er jeweils drei Jahre in einem großen Geotechnik-Büro, das unter anderem mit der Neubaustrecke Hannover-Würzburg der Deutschen Bahn befasst war, und als Bau-, später Oberbauleiter >>



<< in einem „auf dem Weltmarkt führenden“ Spezialtiefbau-Unternehmen. Seit 1989 ist Gerhard Reis im Karlsruher Ingenieurbüro Dr.-Ing. Orth GmbH für Bodenmechanik und Grundbau tätig, mittlerweile als leitender Angestellter und Oberingenieur. Geschäftsführer Wolfgang Orth hat einen Lehrauftrag am KIT-Institut für Bodenmechanik und Felsmechanik. Auch er hat in Karlsruhe Bauingenieurwesen, mit Vertiefung Bodenmechanik und Felsbau, studiert und wurde 1986 auf dem Gebiet der Bodengefrier-technik promoviert. „Unser Büro setzt europaweit als eines von wenigen die Bodenvereisung ein“, sagt Reis. Durch das Verfahren, den Boden mit Hilfe von Stickstoff gefrieren zu lassen, lässt sich eine Grube ausheben, ohne dass Erde nachrutscht. In Berlin, München und Amsterdam waren die Karlsruher mit ihrer Planungskompetenz im Einsatz. Beim Bau einer Elbtunnelröhre in Hamburg ebenso wie bei der Sanierung von Teergruben im süddeutschen Blaubeuren.

Wie kann man einen Hochwasserdamm gegen Nagetiere schützen? Welche Tragsystem-Steuerung und -Regelung ermöglicht es, eine Eisenbahnbrücke bei laufendem Fahrbetrieb zu erneuern? „Knifflige“, technisch anspruchsvolle Probleme zu lösen, macht Reis „besonders zufrieden“. So tüftelte er mehrere Monate an der Aufgabe, im Karlsruher Rheinhafen einen 80 000 Kubikmeter Wasser fassenden Tank auf einer schmalen Landzunge zu platzieren. Es gelang mit Ingenieurverstand und vielen Schottersäulen zur Stabilisierung des Untergrundes und der Böschungskante. Doch Grübeln und Rechnen für die fachtech-



nische Beratung sind nur eine Seite seines „sehr abwechslungsreichen“ Berufsalltags: „Ich bin viel draußen auf Baustellen“. Kein Computerprogramm könne die manuellen Versuche im Gelände ersetzen, das Tasten, Kneten und Schlagen von Steinen und Erden. Häufig bringt das Graben Überraschungen zutage. So stieß Reis bei einer seiner Erkundungen auf einen Kanal aus dem 19. Jahrhundert. „Ich brauche keinen Abenteuerurlaub“, meint er lachend. Gerade die Verbindung von Theorie und Praxis mache sein Arbeitsfeld so spannend. Mit Fragen der Umwelt- und Geotechnik habe sein Fachgebiet seit den 1980er-Jahren eine weitere Dimension erhalten.

Die Studierendenzahlen gingen im Bauingenieurwesen leider zurück, auch seien die Gehälter niedriger als in anderen Branchen, sagt Reis, er aber könne nur zu diesem „zukunftssicheren“ Beruf raten. //



Frühstarter im Praxistest

Im Studium das eigene Ingenieurbüro gründen: Eine Gruppe um Mechatronik-Student Werner Kraus und Maschinenbau-Student Thomas Nicoleit hat es gemacht. Domenica Riecker-Schwörer sprach mit den beiden 23-Jährigen über die Pläne für ihr Unternehmen SIBKA.

Foto: Stiftung der Deutschen Wirtschaft

Was bietet ihr genau an?

WERNER KRAUS: Wir haben zwei Standbeine. Zum einen entwickeln wir ein Visualisierungssystem, das eine dreidimensionale Produktdarstellung ermöglicht. Das soll Kunden zum Beispiel bei Messen und Präsentationen helfen, ihre Produkte möglichst anschaulich auch für Nicht-techniker darzustellen. In diesem Projekt bin ich mit einigen Kommilitonen federführend.

THOMAS NICOLEIT: Auf der anderen Seite

bieten wir eine Art Ideenpool an, in dem wir mit dem Weitwinkelblick kreativer Studierender Lösungsmöglichkeiten für die verschiedensten technischen Probleme suchen. Hierbei wollen wir Projekte direkt mit der Industrie abwickeln.

Habt ihr schon Kunden?

NICOLEIT: Wir haben zwei Pilotprojekte. Für die Firma Schroff untersuchen wir bei einem Laser, ob er sich für die Oberflächenprüfung eignet.

KRAUS: Desweiteren arbeiten wir für das Institut für Produktentwicklung und Konstruktion (IPEK), dem wir das erste 3-D-Visualisierungssystem einbauen.

Woher kommt der Name „SIBKA“ und wie finanziert sich das Unternehmen?

KRAUS: Es ist die Abkürzung für „Studentische Ingenieurberatung Karlsruhe“, wir sind uns aber noch nicht sicher, ob wir den Namen behalten.

NICOLEIT: Momentan finanzieren wir uns über den Gewinn des Wettbewerbs „Herausforderung Unternehmertum“ der Deutschen Wirtschaft und der Heinz Nixdorf Stiftung. Dort konnten wir uns ein einjähriges Qualifizierungsprogramm mit professioneller Hilfe beim Businessplan, Projektmanagement oder Marketing sichern. Im Dezember läuft die Förderung aus, dann wollen Werner Kraus und ich ein Gewerbe anmelden.

Leidet das Studium unter SIBKA?

KRAUS: Ich kümmere mich zurzeit nur um die Firma und lasse mein Studium ruhen. Ich habe aber etwas Luft, da ich bis jetzt schneller war, als es die Regelstudienzeit vorsieht.

NICOLEIT: Ich habe mir vorgenommen, im Sommer sieben Klausuren zu schreiben. Etwas mehr ist mir schon, aber mal sehen, ob es klappt.

➔ Weiterlesen: Das SIBKA-Team – und seine Motivation
① SIBKA

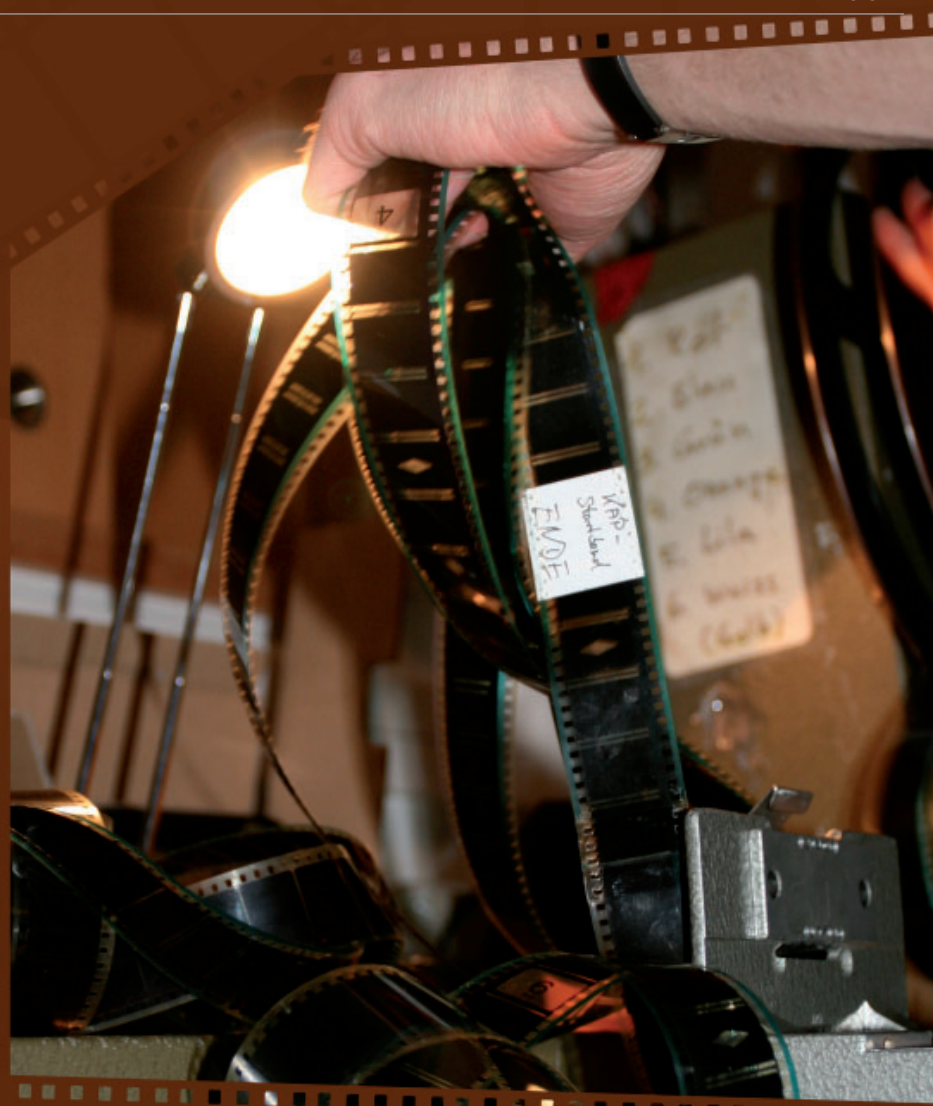
Besser nach vorn setzen

Zweimal in der Woche lässt das Team des Akademischen Filmstudios der Universität Karlsruhe (AFK) mal mehr, mal weniger bekannte Streifen durch den Hertz-Hörsaal flimmern. Georg Patzer hat die Leinwandhelden besucht.

Fotos: Jana Mayer

// Florian hat die Kasse in der Hand, die anderen tragen die Bierkisten nach oben. Christian zieht die Leinwand nach unten, Marthe und Joachim tragen einen Tisch nach draußen, Matthias und Pascal gehen in die Vorführbox. Das AFK-Team ist längst eingespielt, aber das ist auch kein Wunder, schließlich zeigt die Gruppe zweimal pro Woche einen Film – da weiß jeder, was zu tun ist. Sogar die Neuen. Die genauso filmbegeistert wie die alten Hasen sind und die Tradition, die über 50 Jahre währt, fortführen.

Schon 1954 wurde ein „Studentischer Filmkreis“ gegründet, von Architekturstudenten. 1958 wurde er umbenannt, in „Akademisches Filmstudio der Uni Karlsruhe“ (AFK), und seit 1961 war das Kino im HMO, dem „Hörsaal Mathematik Oben“. Daneben ein Büro und vor allem das Archiv. Beides gibt es nicht mehr, Bibliothek und die wundervollen Materialien sind eingelagert – kein Platz, sagt die Uni. Erst seit einem Jahr werden die Filme im Hertz-Hörsaal gezeigt. „Im stark renovierungsbedürftigen HMO kam es schon mal vor, dass Stühle zusammenbrachen“, berichtet Florian. Und das nicht, weil die Zuschauer immer schwerer wurden. >>



<< Der Hertz-Saal ist in Ordnung, wenn er auch ein eher antiquiertes Flair verbreitet, mit seinen steil ansteigenden, engen Sitzbänken, die für frühere, kleinere Studentengenerationen gebaut wurden. Und es hallt schon ganz ordentlich: „Unser Stammpublikum weiß, dass es sich besser nach vorne setzt, denn da ist die Akustik nicht ganz so schlecht.“


Dennoch: Der Lust, Filme zu zeigen und Filme zu sehen, tut das keinen Abbruch. Denn der Sound ist gut, besser als im HMO. Das honoriert auch das Publikum: Pro Film kommen im Durchschnitt gut vierzig Studierende, es können aber auch schon mal hundert sein – und das ist gar nicht schlecht für ein studentisches Kino. Da gibt es zwar auch „Terminator 3“ (mit einem „allseits bekannten ulkigen Maschinenmenschen aus der Steiermark“), aber vor allem ausgefallene Streifen wie „Spione“ von Fritz Lang, mit Live-Begleitung. Letzteres war sogar eine komplette AFK-Eigenproduktion: Die Filmkopie kam vom Deutschen Filminstitut, der Kinotechniker Clemens Scherer, der vor vielen Jahren selbst beim AFK war, hat seinen Nachfolgern eine Geschwindigkeitsregelung für die Projektoren eingebaut (der Film ist mit 20 bis 21 Bildern pro Sekunde statt der heute üblichen 24 gedreht). Und Florian hat das Ganze am Klavier begleitet. Dieser Abend war sogar überdurchschnittlich gut besucht. Engagement macht sich eben bezahlt.

„Aber auch die Reihen sind uns wichtig“, sagt Marthe, „zwei pro Semester sind es immer, neben den Einzelfilmen“. Im Sommersemester zeigten sie mit „Some Kind of Monster“ Innenansichten von Musikgruppen, „Heart of Darkness“ mit Anlehnungen an Joseph Conrads gleichnamigen Roman (unter anderem eine Dokumentation zu „Apocalypse Now“),

und „Anatomie des Totalitären“, unter anderem mit „Fight Club“: Denn, wie Florian sagt, „der Film vermittelt, wie sich eine absurde Idee so ausbreiten kann, dass aus ihr Realität wird“. Der Streifen mit Brad Pitt und Edward Norton zeige das sehr präzise und, wichtig für den AFK, vor allem filmisch überzeugend. Die Ideen für die Reihen entstehen in den Ferien ganz spontan, und danach mit viel Arbeit. Denn es ist nicht immer einfach, die Filme zu besorgen. Manchmal muss man sich bis zu privaten Sammlern durchhangeln, zu denen der AFK inzwischen gute Kontakte hat.

Vor allem Techniker und Informatiker sind es, die sich so für Film begeistern, dass man später auch immer wieder bei Filmfirmen oder -zeitschriften Ehemalige entdeckt. Im Sommer ergänzt ein Open-air-Kino das Programm, alle Einnahmen fließen direkt in den AFK zurück. Denn es geht vor allem um den Spaß am Film. Wer Lust habe, mitzumachen, so das Team, könne sofort einsteigen. //



 AFK: Infos und Programm



Die Griechen und Türken steigen bei den Italienern ein

Ouzo, Raki, Genièvre – oder doch lieber ein Bier? Andrea Koch hat sich beim dritten Erasmus-Sommerfest unter 50 „Incomer“ aus acht Nationen gemischt.

Fotos: Gabi Zachmann

// Hier unterhalten sich ein paar Leute auf Spanisch, gleich daneben tanzen fünf Mädchen zu einer modernen Interpretation des Sirtaki aus „Alexis Sorbas“.

Dort begrüßt eine Gruppe Franzosen einen „typisch“ französisch gekleideten Landsmann: „Vas-y!“ An die Wand projiziert läuft ein Kurzfilm über das Auslandsjahr

eines deutschen Studenten – in dem von der Uni bis zur Liebe alles schief geht. Immer wieder Papier-Rosetten in den jeweiligen Landesfarben. Und das Getränke-Angebot reicht von Soup de Champagne bis Aperol Spritz. Crêpe au sucre gibt es gratis vom Stand der Franzosen. Ein multikulturelles Zusammentreffen von Erasmus- und Doppel-Diplom-

Studierenden an der Universität Karlsruhe.

Organisiert vom Arbeitskreis (AK) Erasmus, haben sie das bunte Fest auf die Beine gestellt. Nach Nationen aufgeteilt, überlegten sich die Austauschstudierenden, welche Spezialität ihres Landes sie ihren Gästen anbieten wollten. „Die Griechen waren so wenige, dass sie gefragt haben, ob sie bei uns noch mitmachen können“, erzählt Daniel aus Italien. „Die Türken sind dann auch noch dazu gekommen.“ Das sei wegen der verschiedenen Sprachen oft schwierig gewesen, auch

weil sie eine Gemeinsamkeit der verschiedenen Länder suchen mussten. „Aber schön war es doch und es hat viel Spaß gemacht!“ Und mit dem Meer als Deko-Motiv fand sich sogar ein verbindendes Element.

Der AK Erasmus ist eine Hochschulgruppe mit ungefähr 30 Mitgliedern. Er kümmert sich um die „Incomer“, organisiert unter anderem Stammtische, Kurztrips und Kinoabende, außerdem berät er die „Outgoer“. //

➔ Weiterlesen: Die International Days des Akademischen Auslandsamtes

FESTlicher KIT-Gig

Beim Klassikfrühstück des „Fests“ stehen am 26. Juli auch Studierende und Mitarbeiter des KIT auf der Bühne: Seit Mitte April proben sie für Carl Orffs „Carmina Burana“.

Foto: Matthias Schwaiger

// Castings gibt es nicht nur in der Medienwelt – ein Auswahlverfahren stand auch am Beginn des Projektes „Carmina burana“, das KIT-Musikdirektor Nikolaus Indlekofer leitet. 300 Interessenten bewarben sich für die Mitgestaltung der Kantate über das Leben als Schicksals- und Glücksrad.


Die 90 Instrumentalisten stammen aus allen Orchestern am KIT, dazu kommen externe Amateur-Musiker. Gecoacht werden sie von Studierenden der Musikhochschule. An die Seite der über 100 Sänger des Uni-Chores traten 40 Vokalisten,

zum Beispiel aus dem Physikerchor. Seit Juli proben Chor und Orchester gemeinsam – ergänzt um Schlagwerk, zwei Klaviere, drei Gesangssolisten und einen Kinderchor.

Für Tenor Martin Schumann, 22-jähriger Student der Geodäsie und Geoinformatik ist es das dritte Chorprojekt. Er schätzt die gut strukturierten Proben: „Unser Dirigent reagiert sogar auf einzelne Sängerstimmen, die er heraushört.“ Die 21-jährige Sopranistin Camille Van de Velde, die Europäische Kultur- und Ideengeschichte

studiert, freut sich, bei den Proben Mitarbeiter des Campus Nord kennen zu lernen und auf die „neue und aufregende“ Atmosphäre auf der Bühne in der Günther-Klotz-Anlage.

Bereits 2000 haben der Universitätschor und das Collegium Musicum mit der „Carmina“ beim Klassikfrühstück konzertiert. „Für Fest-Organisator Rolf Fluhrer war das ein solches Highlight, dass er genau dieses Werk zum 25-jährigen Jubiläum wieder präsentieren wollte“, berichtet Indlekofer. Auch der Dirigent fiebert dem Event entgegen, freut sich „auf den Kick, durch die Stimmung dort, auf die Energie durch außermusikalische Momente“. //

 Das KIT-Musikprojekt „Carmina Burana“

Kernigen Appetit!

Rund 900 Millionen Menschen verwenden zur Nahrungsaufnahme ein Besteck, rund 1,2 Milliarden benutzen Stäbchen. Der Rest, also 4,2 Milliarden, macht es mit den Fingern. Ist die alteuropäische Vorliebe für Messer, Gabel und Löffel eine Art Minderheitenvotum? Keineswegs – der Großteil der Menschheit hat schlicht noch nicht das richtige Besteck entdeckt. Wohl dem also, der am Campus Nord speist: Tausende der metallischen Tischwerkzeuge liegen, appetitlich arrangiert, in den Besteckboxen der Kantine. Auf den ersten Jahrgängen war noch „Kernforschungszentrum“ eingraviert, damit es auch ja keine Verwechslungen gab. Noch heute sind davon einige Exemplare im Umlauf. A propos Umlauf: Zwei Einkaufstüten voll kleiner Löffelchen werden jährlich aus der Kantine in die Institute „transferiert“. Lange lebe die alteuropäische Kaffeepause!

Justus Hartlieb



KIT feiert: „Weg frei“

Rund um das Audimax des Campus Süd startet am Donnerstag, 30. Juli um 14 Uhr eine große Feier für Mitarbeiter und Studierende des KIT. Anlass ist die Verabschiedung des KIT-Gesetzes im Juli: Sie macht den Weg frei zur rechtsgültigen Fusion von Universität und Forschungszentrum zum Karlsruher Institut für Technologie. Prominente Gäste aus der Politik sind Bundesbildungsministerin Annette Schavan und der baden-württembergische Wissenschaftsminister Peter Frankenberg. Außerdem auf dem Programm: Bühnenacts, Spielstationen sowie Kulinarisches zu moderaten Preisen. (jha/le)

Ingenieur-Image

Einen Technikberuf kann sich nur jeder zehnte Schüler vorstellen, Berufstätige sind aber zu 90 Prozent mit ihrer Jobwahl zufrieden. Das sind zwei Ergebnisse des „Nachwuchsbarometers Technikwissenschaften“, den acatech und der VDI im Juli vorgestellt haben.

 Mehr über die Studie

E-Gitarren für KIT

Das Original klingt eher klassisch – für ihre Bearbeitung der KIT-Hymne haben Gregor Snelting, Professor für Programmierparadigmen am KIT, und „MetalMint“, ein ProgRock-Projekt der Fakultät für Informatik, kräftig in die Saiten gegriffen. Herausgekommen ist die „KIT Hymne Metal Version“. (le)

 Anhören

In aller Kürze – direkt verlinkt

[Transparente Kredite](#)

KIT-Studierende gewinnen den Postbank Finance Award: 30.000 Euro für ihre „Lehren aus der Finanzkrise“.

[Bronze für Nico Christ bei der Sommer-Universiade in Belgrad](#)

Der Student des Lichttechnischen Instituts belegt im Tischtennis mit dem Männerteam den dritten Platz.

Weltweit vernetzt

Praktikum in Singapur, Jobeinstieg in New York City, Forschungsaufenthalt in Indien: Für Studierende und Wissenschaftler des KIT bieten die Alumniclubs des Absolventennetzwerks AlumniKaTH eine erste Anlaufstelle im Ausland. Absolventinnen und Absolventen, die im Ausland leben und arbeiten, unterstützen beispielsweise bei der Suche nach einem Praktikumsplatz und helfen beim Eingewöhnen vor Ort. Insgesamt 14 dieser Clubs gibt es bereits in Europa, Nord- und Südamerika, Afrika und Asien. Jüngstes Mitglied der Alumnikath-Familie ist der Regionalclub [Silicon Valley](#), der unter anderem Internships für Studierende vermittelt und auch bei der Bewerbung hilft. Weitere Clubgründungen in Argentinien, Brasilien und Ecuador sind für den Spätsommer geplant. (le)

 Ansprechpartner der Alumniclubs

 Mehr über das Absolventennetzwerk

Kreatives Jubiläum

Zum 60. Geburtstag des Studium Generale an der Universität schreibt das ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale einen Wettbewerb aus: Unter dem Motto „Perspektiven öffnen – Perspektiven gewinnen“ können Studierende kreative Kombinationen aus Grafiken, Fotos oder Collagen mit kommentierenden oder assoziativen Texten einreichen.

Jedes Team sollte aus mindestens zwei Personen bestehen, Einsendeschluss ist der 30. September 2009. Die drei ersten Plätze erhalten Geldpreise, die besten Ideen zeigt das ZAK außerdem bei der Festveranstaltung „60 Jahre Studium Generale“ im November. (le)

Nähere Informationen unter www.zak.uni-karlsruhe.de oder bei Dr. Jochen Berendes, Telefon 0721 608-6919

In aller Kürze – direkt verlinkt

[Ein Forum für Spitztalente](#)

Die Informatik-Fakultät richtet ein Begabtenkolleg ein.

[Ausschreibung: Preis für Teamprojekte](#)

Die Stiftung Wissen plus Kompetenzen vergibt in Zusammenarbeit mit dem House of Competence 5000 Euro für Teamprojekte zur Entwicklung sozialer und persönlicher Kompetenzen. Bewerbungen bis 31. August.

[Ausschreibung: Zukunftspreis Kommunikation](#)

Studierende entwerfen Konzepte für die Kommunikationsformen von morgen. Bewerbungen bis 10. Oktober.

[Bundesweite Studienplatzbörse](#)

Ab dem 1. September weist die Börse die noch freien Studienplätze für das Wintersemester aus.

Mails an die Redaktion

Themen oder Lay-out? Lob oder Kritik? Auf Ihre Fragen und Anregungen sind wir gespannt – schreiben Sie uns!

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo

Dreimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Grüße aus dem Ausland

Seit September studieren wir am Union Graduate College der Union University in New York, dank der Unterstützung des Verbands der Deutsch-Amerikanischen Clubs. Gut die Hälfte unserer Kommilitonen steht bereits voll im Berufsleben. Bei uns sorgen Präsentationen, Hausarbeiten und das praxisnahe Studium dafür, dass nie Langeweile aufkommt. Das Verhältnis zu den Professoren ist sehr persönlich, die Klassengröße von zehn bis 15 Studierenden macht

das leichter. Der Campus ist nicht nur wunderschön, sondern bietet auch Sport und Freizeitmöglichkeiten wie Eishockeyhalle, Tennisplätze und ein eigenes Theater. In den Ferien und an Wochenenden haben wir unter anderem Kalifornien, Florida und Hawaii erkundet. Begegnungen mit Präsident Obama und Gouverneur Schwarzenegger haben unsere Erfahrungen abgerundet. Auf bald in Karlsruhe!

Jonathan, Lui, Thomas



Campus Grün

Einst erging sich in ihm das badische Herrscherhaus, heute ist er zugänglich für jedermann. Auch im Leben der Karlsruher Studierenden, berichtet Justus Hartlieb, spielt der Schlossgarten keine kleine Rolle.

Fotos: Gabi Zachmann

// Eine Woche im Karlsruher Sommer: Auf der „Bildungstreik-Demo“ drängen sich Tausende durch die Straßen, Holzkreuzchen am Adenauer ring verkünden das Ableben der Bildung. Ob „G8“ oder „Bologna“ oder was auch immer, vielen scheinen die Erwartungen und der Druck zu viel zu werden. Die „heimliche Herrschaft der Berufsidee“ (wie es Philosoph Walter Benjamin nannte) und ihre offenbaren Begleiterscheinungen, nun sind sie wieder ein Politikum.

Unterdessen kann man auch ganz unmittelbar etwas für sich tun: „Mein Weg zur Uni führt durch den Schlossgarten. Dadurch fängt jeder

Tag gut für mich an.“ So sagt es eine Studentin in ihrem „mycampus“-Tagebuch. Von der „kleinen Oase“, von dem „unersetzlichen Pluspunkt“ sprechen andere. „Zum ‚gefühlten Campus‘ gehört der Schlossgarten auf jeden Fall dazu“, folgert Alexa Maria Kunz vom Institut für Soziologie, eine der Macherinnen der „mycampus“-Studie. „Vor allem im Sommer verspricht der Park den Studierenden sowohl Ruhe zum Arbeiten als auch Erholung und Kommunikation – je nachdem, was gerade ansteht.“

Ähnlich sahen das schon die Markgrafen von Baden, die den Park zwischen 1731 und

1746 französisch-barock anlegen ließen, mit symmetrischen Sichtachsen und abgezielten Blumenarrangements. Frisbee und Fußball waren in dieser Umgebung kein Thema, Promenieren und Picknick aber durchaus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der hintere Teil des Gartens ‚angliert‘, mit ‚Natur‘ in Form von Teichen, Bäumen, Rasenflächen und verschlungenen Wegen. Weitere Akzente setzte 1967 die Bundesgartenschau, im verschwiegene Fasanengarten etwa. Wer dort sein Skript liest, dem zwitschern meist nur ein paar Vöglein zu. //

